

P. So mache Sie es morgen, und so fort, wieder, und sey Sie versichert, daß ein aufgeräumt Gemüth, und ein freundlich' Gesicht, welches Sie einem Menschen giebt, Gott wohlgefälliger sey, als alles mürrische Fasten! Wenn ihr fastet, sollet ihr nicht traurig werden, wie die Heuchler. Matth 6. 16. *)

VIII.

Mit dem Bauern, Michel, über den päpstlichen Segen.

Ein Bauer, Michel genannt, hörte einige Tage so viel vom päpstlichen Segen reden: er kam also zum Pfarrer, um sich belehren zu lassen, was es eigentlich um diesen Segen wäre?

Pfar=

*) Der Pfarrer ist nichts weniger, als ein Probabilist: aber auch keiner von den Mückenfängern, die die Kameele hinunterschlücken. Man bemerke sein natürliches Raisonnement, in Vergleichung des Schälchens Milchkaffee mit dem guten Humor. Es scheint aber seine argumenti ratio noch weiter zu zielen.

Pfarrer. Nun, könnet ihr euch das nicht selber vorstellen?

Michel. Wie könnt' ich das?

P. Ihr habt doch so oft gesehen, wie wir den Segen geben?

M. Das schon.

P. Gelt, wir heben dann unsere Augen und Hände gen Himmel, zum Zeichen, daß wir den Segen von oben erlangen; hernach legen wir die Hände zusammen, zum Zeichen, daß wir darum bitten; dann machen wir das Kreuz, zum Zeichen, daß Gott sie segnen wolle, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes?

M. Hab's mein Lebetag so oft gesehen, und hab noch nie so was dabei gedacht.

P. Weils halt lateinisch ist, habt ihr's nicht verstehen können?

M. Und unser einer ist schon so ein Tropf, daß er nicht nach den Sachen fraget; man sieht sie halt so mit den Augen an, als wenn der Geistliche das Kreuz über einen machte.

P. Ihr werdet aber doch denken, daß durch das Kreuz etwas Geistliches über euch komme?

M. Ja, so was Heiliges, daß man vom Teufel und seinem Unfug bewahret werde.

P. Ich merke, daß ihr euch bisher keine richtige Vorstellung vom Segen gemacht hab't. Schaut, segnen heißt Gutes wünschen, Gutes von Gott erbitten; der Priester segnet euch, wenn er Gott bittet, daß er euch seine Gnaden, und alles, was euch gut ist, bescheren wolle. Er segnet an Ostern eure Schünken und Eher, das heißt: er bittet Gott, daß ihr diese seine Gaben mäßig, und mit fröhlichem Danke genießet, und daß er euch den Genuß der Fleischspeisen, die ihr wieder zu essen anfanget, zu eurer Sättigung und Gesundheit gedeihen lassen wolle.

M. So? das ist der Segen?

P. Ja: er ist ein Gebet, welches der Geistliche fürs Volk verrichtet.

M. Und mit dem päpstlichen Segen war' es auch so?

P. Nicht anders: der Pabst erhebet ebenfalls seine Augen und seine Hände gen Himmel, und bittet Gott, für sich und das ganze Volk, daß er uns segnen wolle.

M.

M. Ey, so könnte ja der heilige Vater für uns alle bitten, weil er izt in Oesterreich ist?

P. O ja; und wenn er zu Rom ist, so bittet er zu Gott für die ganze Christenheit.

M. Warum muß man denn nach Wien hinein reisen, wenn man den Segen kriegen will?

P. Wer saget das?

M. Habe so gehört, der Segen gehet nicht weiter, als bis an die Linie: wer inner der Linie ist, der kriegt ihn, ausses der Linie niemand.

P. Das werden die Wirthe drinnen ausgesprenget haben, damit die Leute brav hinein laufen, und ihr Geld drinnen verzehren?

M. Ist mir doch für gewiß gesagt worden?

P. Warum sollte sich denn der Pabst mit seinem Segen inner die Linie einschließen: betet er denn nicht zu Gott?

M. Freilich.

P. Und ist der Gott nicht überall gegenwärtig?

M. Ja.

P. Also, wenn der Pabst drinnen betet, so ist Gott den nämlichen Augenblick bei uns?

M. Das ist gewiß.

P. So kann uns auch Gott in dem Augenblicke eben so gut segnen, als die Wiener?

M. Wenn aber der Pabst nicht für uns bittet?

P. Warum sollt' er das nicht? gehen wir ihn etwa nicht so gut an, als die Wiener?

M. Das schon.

P. Oder sollt' er befürchten, es möchte Gott zu viel werden, wenn er schon so viele tausend Wiener, und hernach noch uns da heraussen segnen sollte?

M. Das glaub' ich nicht.

P. Warum nicht?

M. Ja, ich denke halt, Gott besitze unendliche Schätze der Gnade!

P. So kann er uns schon auch davon mittheilen, ohne daß seine Schätze darum weniger werden?

M. Freilich.

P. Also, seht, brauchet auch der Pabst Gott dem Herrn in Ansehung unser nichts zu sparen.

M. (lachend) Freilich nicht.

P. Ob es aber Gott auch gerne sieht, daß der Pabst für so viele bitte?

M.

M. Ich denke, für je mehrere, je besser.

P. Woher denkt ihr das?

M. Hab' mir's lezt gemerkt, bei der Erklärung des Vater unsers, daß wir ein allgemeines Gebet verrichten sollen, damit alle, deren Vater Gott ist, Antheil daran haben.

P. Und Gott ist doch auch unser Vater da heraußen, so gut, als derer in der Stadt?

M. Das glaub' ich.

P. So wird sich der Pabst auch unser erinnern, und auch für uns bitten?

M. Freilich; und weil er ist in Oesterreich ist, sollt' er auch ein eigenes Mento für uns machen.

P. Wenn also die Wiener sagen, sie kriegen den Segen nur allein, so müßten sie den Pabst für einen Herrn ansehen, der seine besondere Absicht auf sie hätte, weil er sich mit seinem Gebete nur auf sie einschränket?

M. 's käm so heraus.

P. Glaubt das nicht! wir sind so gute Christen, als die Wiener, und also gehn wir den Pabst eben so gut an, als sie. Gelt, wir beten auch gar oft in unserer Kirche für den Pabst um Segen, und für

für die ganze Christenheit: also wird er uns wohl auch aus seinem Segensgebete nicht ausschliessen?

M. Hab es aber doch in der That gehört: Mittags um zwölf Uhr werd' er Benediktion halten; dann wie er den Segen anhebt, werden die Soldaten abfeuern, und sofort alle Kanonen um die Stadt, damit die Leute niederknien: so kriegen sie alle vollkommenen Ablass.

P. Ihr werdet denn auch Lust haben, hinein zu gehen?

M. Möchte wohl gern: aber es kostete gleich wieder vier Zwanziger.

P. Und diese wollt ihr lieber behalten?

M. Je nu', unser einer muß halt doch für sein Haus sorgen!

P. Aber denket, wenn euer Herz mehr an vier Zwanziger hängt, als am päpstlichen Segen?

M. Je! wenn ich so denken wollt, so würd ich gar ein Betbruder, die das ganze Jahr auf allen Wallfahrten, Kirchweihen und Ablässen herumstreichen! Ich denke halt so: unser Herr Gott werde mirs auch nicht ungnädig nehmen, wenn ich daheim für meine Kinder, für mein Haus und Berrichtungen sorge. Der Herr Pfarrer hat ja das auch schon gepredigt.

e

P.

P. Das freu't mich, daß ihr euch meine Lehren so merket; aber es würde mich doch verdriessen, wenn ihr dadurch zu Schaden kämet?

M. Wie so?

P. Nun, wenn ihr um den päpstlichen Segen und Ablass kämet?

M. Alle können doch nicht hinein lauffen; muß halt in Gottes Namen auch einer von denen seyn!

P. Aber es wär' euch doch lieber, wenn ihr hier mittheilhaft werden könntet?

M. Wie könnte das seyn?

P. Wir sagten vorher, daß der Segen ein Gebet zu Gott sey, damit er uns seine Gnade ertheile?

M. Ja.

P. Und was ist der Ablass?

M. Daß Gott die zeitlichen Strafen der Sünden nachläßt.

P. Also beides, sowohl der Segen, als der Ablass sind geistliche Güter, oder Gnaden, die uns Gott ertheilet?

M. Ja: und der Pabst bittet Gott darum.

P. Wie glaubet ihr nun, daß Gott diese Gaben austheile, weislich, oder unweislich, gerecht, oder ungerecht?

M.

M. Das versteht sich, weislich und gerecht!

P. Also nicht so blindhin, daß er keine Acht habe, wem er giebt, wer mehr oder weniger empfangt?

M. Da glaub' ich, sieht Gott schön darauf, wer frömmer und christlicher ist.

P. Glaubet ihr, daß diese mehr Gnaden von Gott erhalten?

M. Das glaub' ich.

P. Nun sagt mir, wo sind denn frömmere Christen, in der Stadt, oder auf dem Lande?

M. Ich meine auf dem Lande giebt es so gute fromme Christen; als in der Stadt.

P. Aber welche haben bei Gott den Vorzug?

M. Welche halt frömmer sind.

P. Sie mögen in der Stadt oder auf dem Lande seyn?

M. Freilich, was schaut der liebe Gott darauf; er sieht aufs fromme Herz!

P. Wenn nun ein Frommer aus Wien heraus reiset, wird er darum weniger fromm, wenn er aus der Stadtlust in die Landlust kömmt?

M. Ey beileibe! die Luftveränderung schadet seiner Frömmigkeit nichts.

P. Aber wenn einer vom Lande in die Stadt hinein reiset, so wird er frömmer, wenn er über die Linie geht?

M. (lachend) Was kann der Uibergang über die Linie zu seiner Frömmigkeit beitragen?

P. Doch: er wird inner der Linie mit dem göttlichen Segen, und Ablass begnadiget, außser der Linie nicht; also muß seine Frömmigkeit inner der Linie mehr bei Gott gelten, und vortreflicher seyn, als außser der Linie?

M. Ja, das ist wegen dem Pabst, der ist inner der Linie ist.

P. Also denket ihr, weil der Pabst inner der Linie ist, so mache das, daß die, welche zur Linie eingehen, frömmer werden?

M. Das nicht.

P. So können wir heraussen, ohneracht dessen, daß wir nicht beim Pabste in der Stadt sind, eben so fromm, und vielleicht einige frömmer seyn, als manche innerhalb der Linie?

M. Freilich.

P. Und in dem Augenblicke, da die Kanonen losbrennen, kann es heraussen gewiß so viele und gute Fromme geben, als in der Stadt: Gott ist denselben Augen-

genblick bei ihnen, kennet ihre Herzen und ihre Gottseligkeit; sieht, daß sie so gut sind, und einige vielleicht besser, als manche in der Stadt: doch ertheilt er jenen seine Gnaden, diesen aber nicht?

M Die in der Stadt fallen den Augenblick nieder, und machen ihre Gedanken zum heiligen Segen?

P So, ihr meinest, Gott sehe auf ein paar augenblickliche fromme Gedanken, und auf ein andächtiges Niederknien, im Andenken des Pabstes, mehr, als auf die ganze Frömmigkeit; weil er sie, wegen solcher einzelner Werke, so reichlich mit Segen und Ablass lohnet, daran er uns, bei all unserer Frömmigkeit, leer läßt? — Gesezt, es reiseten einige hinein, sie kämen aber nicht weiter, als bis vor die Linie, da hörten sie die Kanonen, fielen nieder, und klopften auf ihre Brust; diese bekämen ja auch nichts, weil ihr Werk vor der Linie heraußen zum Segen nichts gälte, indem der Segen inner die Linie eingeschränket ist? Gesezt, in dem Augenblicke, da drinnen der Segen vorgeht, wäret ihr beschäftigt, ein Kind, das ins Wasser gefallen wäre, heraus zu ziehen; euer Nachbar helfe eine Feuerbrunnst löschen; ich wäre bei einem Sters

benben, ihm den letzten Zuspruch zu geben u. s. f. und wir wären alle dreye so fromm, als irgend einer in der Stadt beim Kniefalle, so würden uns unsere guten Werke, die nothwendiger, und gewiß eben so fromm sind, zum Segen und Ablass nichts nützen, weil sie der Pabst auf ein ander Werk verliehen hätte? Gesezt, viele tausend rechtschaffene Christen würden herzlich gern dem Pabste die Ehre erweisen, ihn zu sehen, und vor seinem Segen mit der tiefesten Ehrerbietigkeit niederzufallen; viele aber wären krank; viele Soldaten, die von ihren Regimentern nicht abkommen könnten; viele hunderte durch andere Pflichten gehindert; viele hundert müßten die Häuser hüten; manchen gienge blos das Geld ab, die Reise zu bestreiten, u. s. f. würden die Leute durch tausenderley Zufälle an der Reise gehindert, so müßt man sagen, alle diese wären durch solche Zufälligkeiten, oder gar durch ihre obliegenden Pflichten auffer Stand gesezt, an der Gnade Antheil zu nehmen, obschon sie so fromm, und zum Theile frömmere wären, als die, denen die Gnade durch den päpstlichen Segen so reichlich zu theil wird?

M. Das ist wohl wunderbar! drum hat der vorige Herr gesagt: Gott theile seine Gnaden frey aus, wem er will.

P. Wem er will, das ist wahr; aber wir sagten eben, daß er sie nicht anders, als weislich und gerecht austheilen wolle, dabei auf Frömmigkeit und Christenthum sehe, und den frömmern mehr, den weniger frommen weniger ertheile?

M. Aber der Pabst kann auch was machen?

P. Was?

M. Daß bei dem einen die kleine Frömmigkeit mehr gilt, als beim andern die grosse.

P. Ey, das wäre seltsam!

M. Ja, hat er doch die Schlüssel empfangen?

P. Was für Schlüssel?

M. Ha, zum Kirchenschatz.

P. Was wäre das für ein Schatz?

M. Wo alle die Verdienste Jesu Christi, und alle die reichlichen, überflüssigen Gebete, guten Werke, und Kasteiungen der seligsten Jungfrau, und aller Heiligen drinne liegen.

P. Und dazu hätte der Pabst die Schlüssel?

M. Freilich.

P. Also könnte der Pabst darüber, wenn er wollte; könnte davon heraus nehmen, und einem, wenn ihm z. B. ein Jahr lang Fasten abgienge, von dem Fasten der Heiligen so viel zutheilen, als er brauchte, die Erlassung seiner Sünden zu erlangen?

M. Ja, so.

P. So käm 's heraus, was ihr gesagt habt, daß der Pabst machen könne, daß die kleine Frömmigkeit bei einem mehr gilt, als beim andern die grosse: denn der Pabst könnte einem von den fremden Gebeten, guten Werken und Kastenungen so viel zutheilen, daß er gleich mehr gute Werke bei Gott aufzuzeigen hätte, als der frömmere von seinen eigenen?

M. Drum, das wollt ich sagen; unser einer kann sich halt nicht so erklären.*)

P. Also hätt' ich's getroffen, in dem, was ihr mit dem Kirchenschatz meint?

M. Ganz.

P. Ich hätte aber geglaubt, die Gebete und Kastenungen der Heiligen wären

*) Der Leser bemerke vor, und hinterwärts, welche kleine, kindische Begrifflein, bey einer Sokratischen Entwicklung, aus den Mönchs- und Schulhypothesen herauskommen?

ren bey Gott vorgemerkt, und also wäre der Schatz bey ihm aufgehoben?

M. Freilich.

P. Folglich hätte ihn der Pabst nicht in seinen Händen, daß er so nach Belieben darüber könnte?

(Michel stuzte.)

P. Wenn es so wäre, wie ihr's euch sinnlich vorstellst, daß der Pabst einen Kasten daherunten in seinem Beschleuß hätte, wo der Kirchenschatz darinnen verwahrt wäre, und er hätte den Schlüssel dazu; ja, da gieng es leicht: so aber ist der Schatz im Himmel aufgehoben, in Händen Gottes?

M. Darum heißt es; Was du lösen wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gelöst seyn?

P. Also Gott im Himmel schließt den Kirchenschatz auf, und er theilt daraus mit?

M. Ja, wenn der Pabst herunten will.

P. Also bedeuten die Schlüssel herunten so viel, daß der Pabst die Gewalt habe, unserm Herr Gott oben die Anweisung zu geben, wenn er austheilen oder nicht austheilen solle; weil es heißt, was du unten lösest oder bindest, das wird im Himmel gelöst oder gebunden seyn?

M. Ja, das.

P. Ich dünkte aber, unser Herr Gott wüßte selbst alles besser auszutheilen, als der Pabst?

M. (stehend) Freilich.

P. Er kennete die Menschen, wie sie in ihrem Herzen und Gewissen beschaffen sind, besser?

M. Ja.

P. Er wüßte, sowohl die Rechnung, wie es oben mit dem Schatz stünde, als wie er unten auszutheilen wäre, was ein jeder davon nöthig habe, wie ein jeder die Gnade anwende, was sie fruchte, wo sie zur Ehre oder Unehre Gottes gereiche; u. s. f. er kennete überhaupt alle Umstände, wann, wo, wie, wegen welchen guten Werken, wem, wie viel einem jeden von den Gnaden und Verdiensten Jesu Christi zu ertheilen wäre?

M. Freilich, weil er alles weiß.

P. Er könnte auch keinen Menschen vergessen, daß er etwa einen mit seiner Gnade verobsäumte?

M. Nein.

P. Und weil er unendlich gütiger ist, als irgend ein Mensch seyn kann, so hätten wir von seiner Austheilung auch viel reichlichere Gnaden zu erwarten, als irgend von der Austheilung eines Menschen?

M. Das ist all's wahr.

P. Warum doch der liebe Gott dem Pabste die Schlüssel übergeben hat, so, daß er in der Austheilung des geistlichen Schazes vom päbstlichen Willen und Anweisung abhängen will?

M. Weil er die Stelle Christi in der Kirche vertritt.

P. Christus nimmt sich doch der Kirche auch noch an?

M. Unsichtbar, die Pabste aber regieren sichtbar.

P. Damit wollt ihr vielleicht sagen, daß der Pabst in sichtbaren Kirchensachen regiere, in Auspendung der Sakramente, in Lehren, in Bestellung der Priester, Bischöffe und Lehrer, in Anordnung der Kirchenzucht, u. s. f. in Dingen, welche in der Kirche sichtbar sind?

M. Ja.

P. Das käme so heraus, wie bei'm Kaiser: gleichwie er die Stelle Gottes in Regierung seiner Reiche vertritt, also vertrete sie der Pabst in Regierung der Kirche? *)

M.

*) Es ist hier keineswegs die Absicht, den Pabst zum Monarchen der Kirche zu erklären, sondern

IX. Ja.

P. Gleichwie aber Gott in der kaiserlichen Regierung die Sachen, die der Kaiser nicht einsehen, und nicht thun kann, leitet; sein und seiner Unterthanen Herzen regieret, den Herrn und das Land segnet, in glücklichen Unternehmungen, in Fruchtbarkeit, Gesundheit der Witterung, Abwendung der Landesplagen, Hunger, Krieg, Pest, u. s. f. Nicht wahr in allen diesen Dingen waltet die Regierung Gottes?

X. Ja.

P. Also wär' es auch in der kirchlichen Regierung: die Päbste und Vorsteher der Kirche besorgten das, was in ihrer Einsicht und Gewalt stünde, als z. B. die Regierung derjenigen Sachen, die den Sinnen, und dem Verstande sichtbar sind: hingegen in den Dingen, die über ihre Einsicht und Gewalt gehen, die bloß geistlich und unsichtbar sind, als die Mittheilung der Gnaden, des göttlichen Beistandes und Hilfe, der innerlichen Heiligung,
des

dern nur durch die Vergleichung, die sichtbare und unsichtbare Regierung vorstellig zu machen.

des Seligmachens und Verdammens zc.
da ließen sie den lieben Gott walten?

(Michel sinnte bey sich nach.)

P. Gelt in solchen Dingen könnte
Gott alles besser einsehen?

M. Freilich.

P. Und also könnte er auch alles rich-
tiger austheilen?

M. Nichtig.

P. Er will doch auch, daß seine Gna-
den so richtig, weißlich und gut, als
möglich, zu seiner göttlichen Absicht aus-
getheilt werden sollen?

M. Ganz gewiß.

P. Steht aber das zu hoffen, wenn
er die Austheilung Menschen überläßt,
oder sich darinn nach menschlicher Ein-
sicht richtet?

(Michel schwieg.)

P. Schau't Michel, um euch das
klar zu machen, wollen wir miteinan-
der einen kleinen Schatz zusammen rech-
nen. Ihr löset dies Jahr, aus Ge-
traid, das ihr zu Markte führet, —
wie viel?

M. (mit einem zurückhaltenden Lächeln) Da
bleibt mir über den Hausverbrauch we-
nig Uberschuß.

P.

P. Nun, es kömmt bei unserer Rechnung eben auf nichts gewisses an: setzen wir z. B. einen Muth, pr. 25 Groschen, thut = = = = = 37 fl. 30 fr.

M. Die Auslagen mit eingerechnet.

P. Zwen Muth Waizen,

| | | | |
|------------------------|-----------|---------|-------|
| zu 2 fl. | = = = = = | 120 fl. | --- |
| Erbfen | = = = = = | 24 fl. | --- |
| Linfen | = = = = = | 10 fl. | --- |
| Gersten | = = = = = | 30 fl. | --- |
| Summa, ohne die andern | | | ----- |

kleinen Einnahmen = 221 fl. 30 fr. Gesezt, ihr habt ist dieses baare Geld in eurem Säckel beisammen: wird es so darinnen bleiben?

M. Da hab' ich Steuer und Abgaben, Grundbücher u. s. f. zu bestreiten, Schmid, Wagner, Seiler u. s. f. zu bezahlen, der Magd den Lohn zu geben; hernach, was immer allerley ins Haus und auf den Leib anschaffen muß?

P. Also seh' ich schon, daß ihr den Schatz nach und nach wieder lausgeben werdet?

M. Da wird wenig übrig bleiben?

P. Das wird euch wohl bisweilen verdrüsslich ankommen, wenn euch so eins ums andere überläuft, und will bezahlet seyn, und

und ihr seht, wie sich das Geldel wieder aufzehrt?

M. Natürlich! man bewirbt sich so sauer darum.

P. Ich will euch einen Rath geben, euch dieser Verdrüsslichkeiten zu entschlagen.

M. Wie?

P. Nehmet euern Säckel, und übergebt ihn euerm Tonchen, zu verwalten, so brauchet ihr euch weiter um nichts zu besorgen.

M. Bedank' mich; was weiß er, was ich für Ausgaben zu machen habe? Will schon die Sorge selber behalten, so bin ich richtig, wie mein Geld verwendet wird.

P. So denket ihr mit euerm kleinen Säckel?

M. Ja, so.

P. Ob wohl unser Herr Gott in Ansehung des Kirchenschazes auch so denken wird? Nicht wahr, der soll auch aller unter die Christen ausgegeben werden?

M. Freilich, zu dem ist er.

P. Da kennet nun unser Herr Gott alle Christen; er weiß, wie fromm ein jeder ist, was dieser und jener Gutes gethan, was ein jeder um seine Gnade ver-
die

dienet, und wie er sie anwenden wird; und sieht überhaupt vollkommen ein, wie der Kirchenschatz am richtigsten unter die Christen zu vertheilen ist.

M. Ganz gewiß, er sieht in alle Gewissen, in alle Seelen, und in alle Herzen hinein.

P. Damit nun der Schatz richtig ausgeheilet werde, so übergiebt er ihn dem Papste. Der verleiht nacheinander Ablassse daraus: giebt denen, die im Türkenkrieg ziehen, die nach Rom reisen, die da und dorthin wallfahrten gehen; Er giebt diesen und jenen Geistlichen einen Brief, für sich und hundert andere, welche er darauf schreiben will; dort legt er einen Ablass auf einen Altar, auf einen Kirchtag, auf ein Kreuz, welches man an den Weg stecket, auf einen Kuss, den man einem Bildlein giebt, auf ein paar fromme Worte, die man ausspricht, auf seine Benediktion, wenn er einem auf dem Wege begegnet, auf seinem Pantoffel, wenn man ihn küßet, u. s. f. theilet er den Kirchenschatz nacheinander auf solche zufällige Dinge und Gelegenheiten aus. — Was meinet ihr, Michel, werden ist alle bekommen, die's um Gott am besten verdienet hätten, und denen
Er

Er geben würde, wenn er selber aus-
theilte?

M. (nachsinmend) Das ist schwer!

P. Belt, weil alles nur so gelegentlich
sich ist, kann es gerade geschehen, daß
viele hundert und tausend Fromme nicht
in die Gelegenheiten kommen? Wer
wird z. B. nacher Rom reisen, Ablass zu
holen, als solche Landstreicher, denen an
ihrer Wirthschaft daheim wenig gelegen
ist?

M. Die gar keine Wirthschaft haben.

P. Drinnen in Wien habens die Leute
auch ganz bequem: da giebt es eine Men-
ge ablassirter Altäre, eine Menge Kirchen
und Klöster, wo alle Tage das Jahr hin-
durch wenigstens ein Fest, oder Ablass
fällt, daß die Leute nur hingehen, und
gewinnen können?

M. Das ist wahr.

P. Aber bei uns da heraussen, wie
wir halt in andern Dingen arme Leute
sind, so geht es uns auch in geistlichen
Sachen. Wenn wir Ablass gewinnen
wollen, müssen wir bald am Porziunkula
auf fünf Stund Weges in die Kapuzi-
nerkirche, oder bald da und dorthin, eine
zwo und drey Stunden weit, auf ein Fest,
in eine Kirche oder Kapelle wallfahrten?

f

M.

M. Da laufen uns oftmals die Leute so stark weg, daß wir fast keine Seele in der Kirche haben.

P. Ja, unsere Leute wollen halt auch was aus dem Kirchenschatz empfangen, und wir in unserer Pfarrkirche haben wenig auszutheilen.

M. Woher kömmt denn das?

P. Ich glaube, unsere alten Pfarrer haben sich wenig darum beworben, und nicht nacher Rom geschrieben; entweder weil sie das Ding nicht wußten anzustellen, oder weil sie sich vor dem Zulaufe des Volkes scheueten, oder weil sie nicht gern so viel beichthörten, oder weil sie dachten, es seyen ohne das in der Nachbarschaft Ablässe genug, so können sie sich zuweilen, wenn die Pfarrkinder stark weglaufen, eine Predigt ersparen, und da und dorthin zu einem Schmause kommen.

M. So, und da sollten wir darunter leiden?

P. So ist es halt schon mit den Ablässen, daß es auf allerhand Zufälle ankömmt, und daß die Menschen eben keinen gleichen Lustheiler damit treffen können: der eine Pabst giebt gerne mehr, der andere weniger; einige waren gar so frengebig, und zogen dadurch so viel Geld
aus

aus den Ländern, daß es ihnen im Kirchenrathe mußte verbothen werden, sie sollten künftig sparsamer mit den Ablässen seyn.

M. Ey!

P. Wißt ihr, Michel, daß wir in unserer Kirche doch auch einen Ablass haben?

M. Ich weiß keinen.

P. Am Kreuzaltare, wo der Brief in der Nische aufgemacht ist?

M. Habe mich schon ein paarmal erkundigen wollen, warum man doch den Brief statt eines Bildes aufstellte?

P. Ja, das ist ein vornehmer Brief: da steht drauf, daß der Pabst diesem Altar die Vergünstigung verleihe, daß alle Tage, wenn Messe darauf für eine gewisse Seele gelesen wird, dieselbe könne erlöset werden.

M. Alle Tage eine arme Seele?

P. Ja.

M. Aber man muß am Kreuzaltare Messe für sie lesen?

P. Ja.

M. Am Meyomucenus und Josephus Altar gilt die Messe nicht so viel?

P. Sie gilt schon so viel; aber sie hat die Vergünstigung vom Pabste nicht.

M. So käm' es auf den Platz an, wo die Messe gelesen würde, daß sie wirksamer wäre?

P. Es kömmt auch noch auf andere Umstände an.

M. Auf was für eine?

P. Geseht, ihr wolltet für euern verstorbenen Vater eine Messe da lesen lassen, so käm' es darauf an, ob ihr Geld hättet, sie zu bezahlen?

M. Freilich.

P. Es sind viele aus unserer Dorfgemeinde, die verstorbene Freunde haben: geseht nun, alle diese arme Seelen sollten erlöset werden, so käm' es darauf an, ob ihre lebenden Freunde auch den Einfall oder guten Willen haben, an diesem Altare für sie Messe lesen zu lassen?

M. Auch das.

P. Geseht, weiter, es wären aus unsrer Gemeinde fünfzig arme Seelen im Fegfeuer, darunter wäre die, für welche die Messe aufgeopfert wird, gerade die unwürdigste; eine andere arme Seele aber, an die am wenigsten gedacht wird, die würdigste, welcher aus beiden soll der Ablass zu theil werden? Soll es Gott auf unsern Aushtheiler ankommen lassen?

M.

M. Freilich, da müßt' er gleich die unwürdigste Seele herausnehmen, und die braveste arme Seele hübsch im Fegfeuer sitzen lassen, bis sie alles abgebüßt hätte.

P. Seht, so geht es, wenn Menschen in Gottes Schatz greifen, und seine Gnaden austheilen wollen; weil sie Menschen sind, und es nicht anders einzuleiten wissen, so richten sie sich nach allerhand zufälligen Umständen?

M. Wir arme Tropfen können's schon nicht anders machen; was uns halt so einfällt, und wir meinen, es sey gut, das thun wir.

P. Aber Gott, der Allwissende und Allgegenwärtige sieht schon alles ein; er braucht sich an keinen Ort, an kein Geld, an keine Person oder Zeit, keine einzelne Handlung, und überhaupt an keine menschliche Umstände zu binden; er durchschaut selbst die Seelen, die Gewissen und Herzen der Lebendigen und Abgestorbenen, und theilt seine Gnaden unter sie aus, wie er jeden zum Empfang beschaffen findet: Er weiß die rechte Gelegenheit auszutheilen?

M. Das ist die Wahrheit.

P. Sagt, Michel, hieltet ihr es also nicht für besser, wenn sich der Pabst bei unserm Herrgott für die Ablastertheilung bedankte, und sich entschuldigte: „es wäre besser, wenn der liebe Gott seinen Gnadenschaz selber austheilte, weil er alles besser verstünde, wie es auszuthailen wäre? Nicht wahr, das wäre doch besser, wenn der Pabst und wir alle Gott bäten, er wolle seinen Segen und seine Gnaden nur reichlich austheilen, ihm aber überlassen, wann, wem, wie und wo er austheilen wollte? „

M. Ich meine, da kann der Pabst nichts ändern, weil es bisher alleweil so gewesen ist.

P. Es ist nur die letztern Jahrhunderte her so: vor Zeiten war es anders.

M. So?

P. Ja: und weil der Pabst das vorige hat ändern können, so dünkte ich, könnte er das gegenwärtige auch ändern?

M. Freilich: aber wann war denn das, wo es mit den Ablässen eine andere Beschaffenheit hatte?

P. Gleich, von den ersten Zeiten des Christenthums her, durch mehrere Jahrhunderte.

M. Wie hielt man's dort?

P. Ihr wisset, wenn vor einigen Jahren eine Jungfer zu früh kam?

M. Ich weiß es.

P. So büßete man sie in der Kirche; stellte sie etwa mit einem Strohkrantz, und mit einer schwarzen Kerze vor die Thüre, oder so was dergleichen, und das hieß eine Kirchenbuß. So pflegte man es in der alten Kirchen, mit den Ehebrechern, Blutschändern, Mördern, mit denen, die vom Glauben abfielen, und den Gözen opferten, und andern solchen Todsfündern. Sie mußten in schmutziger Kleidung, mit Heulen und Weinen, und andern Zeichen ihrer Buße und Reue über ihre Missethaten, vor der Kirche heraufsen stehen. Das dauerte aber bey ihnen nicht nur ein und andern Tag, sondern Jahre lang. Wenn sie sich nun recht bußfertig erzeigten, und solchergestalt ihr böses Beispiel, welches sie gegeben hatten, wieder gut machten; so ließ man ihnen, auf Fürbitte solcher heiligen Leute, die wegen des Glaubens damals viele Verfolgung, Elend und Marter ausgestanden, und die man Glaubensbekenner hieß, oder bey gewissen Feyerlichkeiten und hohen Festtagen auf Fürbitte der Kirchengemein,

f 4

ihre

ihre Kirchenbusse nach; entweder ganz, und das war damals ein vollkommener Ablass; oder man schenkte ihnen eine gewisse Zeit, z. B. ein Jahr, oder so viel, mehr oder weniger Tage, und das war ein unvollkommener Ablass, von so viel bestimmten Tagen.

M. So war's in der alten Kirche?

P. Ja, das hieß dann den Büßern die Verdienste der Märtyrer, d. i. der Bekenner, und die Fürbitte der Heiligen, d. i. der lebenden Christen jener Kirchengemeinde, zuwenden, und ihnen den Frieden geben, oder die Kirchenbusse nachlassen.

M. Also bestand damals der Ablass bloß in Nachlassung der Kirchenbusse?

P. Ja.

M. Da war's freilich anders, als bei uns; denn jetzt läßt der Pabst die Strafen in der andern Welt nach.

P. Selt, das ist eine ziemliche Abänderung: von den Strafen auf dieser Welt, in die Strafen der andern Welt?

M. Weil halt der Pabst die Schlüssel empfangen hat, so kann er's schon machen, wie er will.

(Da der Pfarrer sah, daß sich Michel so fest an die päpstlichen Schlüssel hielt, ließ er ihn, und sagte nur:)

Je nu, er wird doch nicht alle Schlüssel haben? Gott hat sich gewiß auch einen vorbehalten, damit, wenn etwa der Pabst auf einige vergässe, er diese Vergessenheit ersetzen, und doch auch für sich aus dem Kirchenschaz was austheilen könnte?

M. Das schon.

P. So können wir da herausen auch was hoffen, obschon uns der Pabst in seinen Segen nicht einschliesset?

M. Habe schon so was bei mir dacht: ich wolle an Ostern, wann der päbstliche Segen ist, vor dem Tabernakel knieen, und Jesum Christum anbeten: steht doch im Katechismus, daß er der unsichtbare Pabst ist.

P. Also hoffet ihr, er werde euch so gut segnen können, als der sichtbare?

M. Wohl besser.

P. Da habt ihr recht: und ich werde dann an Ostern das Hochwürdige aus dem Tabernakel nehmen, euch damit segnen, und sprechen: Der Segen Gottes des allmächtigen Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes komme über euch herab, und verbleibe bei euch allzeit.

M. Das will der Herr Pfarrer beten?

P. Ja.

M. O, da glaube ich, wird wohl der Segen kräftiger seyn, als der Segen des Pabstes!

P. Warum glaubet ihr das?

M. Weil ihn Jesus Christus selber giebt; der ist doch mehr, als der Pabst.

P. Gelt, der Pabst giebt doch auch seinen Segen im Namen Jesu Christi?

M. Freilich; von sich selber kann er Keinen geben.

P. Also hätte der päpstliche Segen seine ganze Kraft von Christo?

M. Ja.

P. Und unser Segen hätte auch die Kraft von Christo?

M. Ja.

P. Was hat aber unser Segen für einen Vorzug vor dem päpstlichen?

M. Daß der Pabst nur im Namen Jesu Christi, hier aber Christus selber in der Hand des Priesters seinen Segen giebt.

P. Also wäre unser Segen wohl würdiger, und überaus vortreflicher, als der Segen des Pabstes?

M. Ganz gewiß, weil da Christus, und dort nur der Pabst ist.

P. Gesezt nun, ihr fallt bei unserm Segen mit grosser Innbrunst, im Glauben an die Gegegenwart Christi nieder,
 bes

Betet an, und vertrauet, daß er euch segne; und gesetzt ihr seyd eben so fromm, und vielleicht der Gnaden Gottes würdiger, als mancher in Wien, wird euch Gott nicht eben so viele Gnaden ertheilen, oder mehr, als der Pabst den Wienern?

M. Daran zweiff' ich nimmermehr.

P. Wenn ihr nun bei unserm Segen eben das erhalten könnet, oder noch mehr, wenn unser Segen würdiger ist, als der päbstliche; und wenn ihn Christus selber giebt, jenen aber giebt nur der Pabst: so hättet ihr keine Ursache nacher Wien zu reisen?

M. O ja! ist gehn mir die Augen auf; verzeih' mirs Gott! hätte bald aus dem päbstlichen Segen mehr gemacht, als aus dem Segen Jesu Christi!

P. Glaubet sicherlich, es wird genug solche geben. Die Leute werden so stark nacher Wien laufen, und der Platz wird so voll werden, daß sie einander fast erdrücken; alles um den päbstlichen Segen zu erhalten! Meinet ihr, daß jemals um den Segen mit dem Hochwürdigen ein solch Gedränge, als drinnen in der Stadt um den päbstlichen Segen seyn wird?

M. Das stell' ich mir vor.

P.

P. Zeiget aber das nicht an, daß alle diese aus dem päbßl. Segen mehr machen, als aus dem Segen Jesu Christi; daß sie kein vernünftiges Bewußtseyn, von dem, was sie glauben, haben; sondern, daß sie sich durch sinnliche Eindrücke und Neuheiten hinreißen lassen, als solche, die noch keine Christen im Geiste und in der Wahrheit sind. *)

IX.

Mit einem Bauern, Görge, vom päbßtlichen Fußkusse.

Ein Bauer, Görge mit Namen, kam von Wien, und erzählte dem Pfarrer viel Prächtiges vom heiligsten Vater: „Er trage eine dreifache Krone auf dem Haupte; und die vornehmsten Herren und Damen in Wien, knien vor ihm nieder, und küssen ihm die Füße, wie man Jesum Christum beim heiligen Grabe küsse.“ —

Pfarrer. Was meinet ihr, Görge, warum man dem Pabst solche Ehre erweise?

Görge

*) Das letzte Wort gilt für eine Anmerkung. —